

TALENTE

Karriere, weil ich sie will

Gespräch mit dem Cellisten
Julian Lloyd Webber

Von Martin Elste

Julian Lloyd Webbers Rezept ist da durchaus nachahmenswert. Von Anfang an hatte er das, was seiner Meinung nach essentiell für eine Karriere ist: Entschlossenheit. „Als ich die Musikhochschule verließ, so mit 19, 20 Jahren, klapperte ich alle Konzertagenturen in London ab. Die Reaktion war immer die gleiche: Es gäbe keine Soloauftritte für junge Cellisten. Punktum. Das war deren Meinung. Also muß man kämpfen. Gewiß, eine Orchestersaison bringt vielleicht zehn Klavier- und fünf Violinkonzerte und nur ein Cellokonzert...“

Gespielt von Rostropowitsch? „... Ja. Man braucht also wirklich viel Entschlossenheit und Glauben an sich selbst und daran, daß das Publikum das Cello hören will. Ein Fehler, den junge Musiker häufig begehen: Sie verschaffen sich noch als Hochschüler großes Ansehen und verlassen dann England, um für ein paar Jahre im Ausland weiterzustudieren. Wenn sie zurückkommen, hat man sie vergessen. Bevor ich die Musikhochschule verließ, nahm ich alle Vorspieltermine, die sich mir boten, wahr, um sicherzustellen, so viel Konzertverpflichtungen wie nur möglich zu bekommen. Man muß sich ganz einfach durchboxen.“

Einsatz für die englische Musik

Der 1951 geborene Engländer, Sproß einer musikalischen Familie mit dem Direktor des London College of Music als Vater und dem erfolgreichen Musical-Komponisten Andrew Lloyd Webber („Jesus Christ

Wie wird man ein berühmter Cellist? Begabung und üben reichen nicht aus. Die Karriere eines klassischen Solisten muß genauso aufgebaut werden wie die von Schlagerstars und Rockgruppen, Literaten und Malern. Sie alle brauchen Publicity. Wie sonst soll es ein seriöser junger Künstler schaffen, beachtet zu werden?

Superstar“) als Bruder, hat sich zunächst einen Namen gemacht mit seinem speziellen Einsatz für die englische Musik. „Mein Weg: Von Anfang an enthielten meine Konzerte Werke, die man sonst nicht so häufig hört, die aber nichtsdestoweniger interessant sind. Ich spiele sehr viel britische Musik – die Delius-Sonate zum Beispiel. Das schuf ein gewisses Interesse beim Konzertpublikum und bei den Konzertagenturen. Also wurde ich als Spezialist für britische Musik bekannt. Ich machte z.B. die erste Aufnahme von Britten's Dritter Cello-Suite, die er für Rostropowitsch geschrieben hatte. Rostropowitsch hat sie übrigens noch nicht eingespielt. Häufig werde ich auch gebeten, das Elgar-Konzert zu spielen.“

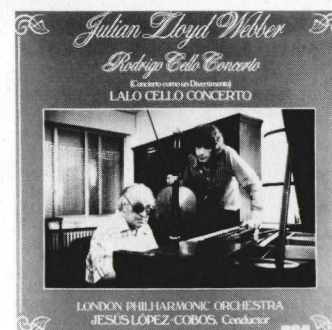
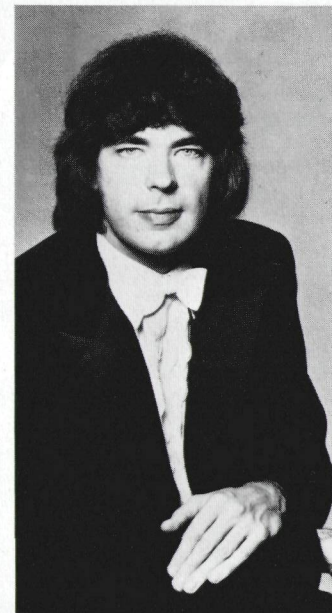
Inzwischen hat Julian Lloyd Webber, dessen professionelle Konzertauftritte bis 1972 zurückreichen, bereits ein knappes Dutzend Schallplatten gemacht, die meisten davon für kleinere Firmen wie ASV, Lyrita und Unicorn mit wenig bekannter englischer Musik. Zwei Platten sind bisher bei RCA erschienen: ein Recital mit Cello-Piècen von Bach, Bruch, de Falla, Fauré, Popper und anderen (RCA: RL 25

Discographische Hinweise

Derzeit sind folgende Aufnahmen in Deutschland erhältlich:

Werke von Bach, Bruch, Saint-Saëns, Fauré, Popper, Villa-Lobos u.a.:
RCA RL 25 283 (1 S 30) (über TIS)
Rodrigo, Konzert für Cello;
RCA RL 25 420 (1 S 30)
Delius, Cello-Konzert, Holst, Invocation, Vaughan-Williams, Fantasie on a Sussex Folk Song;
RCA RS 9010 (1 S 30) Digital (über TIS)

383), also alles andere als eine traditionelle Klassikplatte. RCA hat damit versucht, Lloyd Webber in derselben Art zu vermarkten, wie es die Firma mit ihren Stars Juliam Bream und James Galway gemacht hat – mit interpretenorientierten Wunschkonzert-Programmen. Die andere RCA-Platte, die zwar schon zwei Jahre lang in England erhältlich ist, doch jetzt erst auf den deutschen Markt kam, enthält eine Besonderheit und ist damit gleichermaßen ein weiterer Mosaikstein im Aufbau der Karriere des Cellisten. Auf ihr ist eine Auftragskomposition für Julian Lloyd Webber zu hören, ge-



schrieben von dem greisen Joaquín Rodrigo, dessen „Concierto de Aranjuez“ eines jener raren Stücke ist, die sowohl dem E- als auch dem U-Musik-Publikum gleichermaßen bekannt sind. Daß Rodrigo den Auftrag annahm, war für Lloyd Webber ein publizistischer Glücksfall, denn die bloße Tatsache, daß ein Cello-Konzert des spanischen Komponisten im April 1982 in London seine Uraufführung erleben würde, war von der gesamten Presse ausgiebig aufgegriffen worden. Auch das Fernsehen spielte mit: Ein Privatsender drehte einen Film über Lloyd Webbers Besuch bei Rodrigo.



Rodrigos Konzert, für das sich der Cellist zwei Jahre lang die exklusiven Aufführungsrechte sichern konnte, soll nun helfen, Lloyd Webbers Karriere international voranzubringen: denn englische Musik ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur in Großbritannien gefragt. Mit Rodrigo debütierte er auch im Februar dieses Jahres bei den Berliner Philharmonikern. Wie steht es mit der Kammermusik? „Ich spiele sie zum Spaß. Nun ja, ich habe einige Trios gespielt, aber nicht sehr viel. Gern würde ich mehr davon musizieren – etwa Stücke wie das Schubert-Quintett. Es ist letztlich eine Frage der

Zeit.“ Ist Kammermusik der Popularität nicht hinderlich? „Vielleicht. Aber ich glaube, sie kann einen Musiker sehr glücklich machen. Andererseits gibt es doch so viele Cellokonzerte, die nicht oder nur selten aufgeführt werden, von Schostakowitsch zum Beispiel, von Prokofiew und Britten. Diese drei habe ich in meinem Repertoire, doch ganz besonders am Herzen liegt mir das Delius-Konzert, das ja selbst in England kaum gespielt wird. Man sagt zwar, das Cello-Repertoire sei sehr begrenzt, doch ist es eher so, daß immer wieder nur dieselben Stücke gespielt werden.“

Neue Repertoire-Bereiche erschließen

Jetzt will er allerdings, nachdem er sich eine feste Position unter den 50 ersten Cellisten Englands gesichert hat, den weniger bekannten Werken den Rücken zudrehen und einige der Standardkonzerte einspielen. Bereits aufgenommen sind Haydn-Konzerte, die zwar von RCA produziert worden sind, doch möglicherweise bei Philips herauskommen. Mit RCA, so läßt er durchblicken, sei er nicht sehr zufrieden. Eine traditionsreiche Firma mit vielen

Stars und einem gewichtigen Back catalogue – doch ohne Klassik-Management in London. Da vermisste man als Künstler einen Ansprechpartner, wenn es um die Schallplattenkarriere gehe. Eine weitere Platte mit kurzen Cello-Stücken ist bei Philips im Entstehen. Ansonsten? „Es gibt so viele Werke, die ich irgendwann mal einspielen möchte. Nachdem ich bislang Außenseiter-Repertoire aufgenommen habe, möchte ich jetzt gerne die klassischen Cello-Konzerte einspielen – das C-Dur-Konzert von Haydn ist ein erster Schritt in diese Richtung. Das Elgar-Konzert möchte ich bald aufnehmen, Schumann ebenso. In Aldeburgh habe ich mit Murray Perahia zusammengearbeitet, und ich sehe in ihm einen phantastischen Partner. Vielleicht ergibt sich hier einmal die Möglichkeit gemeinsamer Schallplattenarbeit...“

Unvergleichbare Brüder

Mit einigen Werken will er sich Zeit lassen. „Die Bach-Suiten habe ich zwar studiert, doch noch nicht aufgeführt. Casals arbeitete fünfundzwanzig Jahre lang an ihnen, ehe er sie öffentlich spielte. Ich meine, ich sollte diesen Gipfel der Cello-Literatur erst später erklimmen.“ Welche Beziehung er zur Musik seines Bruders habe, will ich wissen. Schließlich gibt es mit den beiden Lloyd-Webber-Brüdern das Album „Variations“ – ein Bindeglied zwischen U- und E-Musik. Allein in England wurden 300.000 Stück davon verkauft. Bei uns ist die Platte allerdings z.Z. nicht erhältlich, und WEA, die seit Anfang des Jahres den MCA-Vertrieb übernommen hat, plant vorerst keine Wiederveröffentlichung dieser originellen Paganini-Adaption. Er verehere die Musik seines Bruders, läßt Julian Lloyd Webber mich wissen. Ob er ihn beneidet? „Ich beneide ihn um seine Tantiemen, würden Sie das nicht auch tun? Ansonsten agieren wir auf so unterschiedlichen Ebenen, daß es fast unmöglich ist, uns zu vergleichen.“